

Der bairische Volksstamm.*

Von Dr. M. Wut.

Es darf wohl gesagt werden, daß das Nationalgefühl im deutschen Volke nicht in dem Maße entwickelet ist, wie in fast jedem anderen der europäischen Kulturvölker. Während es in diesen bei jeder Gelegenheit zu hellen Flammen auflodert und das ganze äußere Leben beherrschet, schlummert es in dem Deutschen nur im Keime. Nicht der Stolz auf seine Siege, nicht die Gemeinschaft mit seinen Dienstern und Denfern, nicht die Erinnerung an seine ganze Vergangenheit vermag jenen tümen Funken zur erwärmeten, zur schärfenden und bilden Flamme anzufachen. Die Deutschen sind eben ein langsam und darum auch ein duldsam Volk!

Aber nicht genug an dem, den Deutschen fehlt es trotz alles Particularismus sogar an Stammesbewußtsein. Sie fühlen sich nur als Würtemberger, als Pommern, als Steierer, als Preußen, als Tiroler, als Deutschen. Wöhrend es in diesen Stamm zu Jahrhunderten Schritt um Schritt in seinem Gebiete verläuft, um seine geistige Arbeit geradezu zu verschaffen, das der Verfasser überallhin mit dem lebhaften Interesse folgen, ja er wird das gleich warme Gefühl in sich aufnehmen, das der Verfasser selbst für sein Volk hat.

Oder soll uns der Unmut nicht erfassen, wenn wir sehen, wie das deutsche Volk, wie insbesondere der bairische Stamm seit Jahrhunderten Schritt um Schritt in seinem Gebiete verläuft, um seine geistige Arbeit geradezu zu verschaffen, das der Verfasser selbst für sein Volk hat.

Hat nicht einst der bairische Stamm bis weit hinaus in die pannonicische Ebene sein Banner getragen? Und ist nicht jetzt die gesamte geistige Arbeit Ungarns eine deutsche, der man lediglich ein magyarisches Männchen umgehängt hat? Man sehe sich doch einmal die Namen an, denen wir in Ungarn aus dem wissenschaftlichen Bereich begegnen. Es kann und Deutsche nur begegnen, wenn wir dort Männer thätig seien, die ihren deutschen Namen ehren, wie einst Sud. Peter, heute Engel und Fehl, Hont, Schenkel, Schenzl, Chan, Pauler und Hoffmann, Rauh und Höglmann, Buben, Abel, Schwarz, Roman, Sturm u. a., aber was sollen wir zu Gehörten sagen, wie die Hundsdörfer, Stummer, Schödel, Bloch, Weiß, oder zu Staatsmännern, wie Pfannschmid, Rätscher, Halbschuh, Koch u. s. m., welche heute Magdeburg, Torgau, Döbeln, Bautzen, Görlitz, Banowitz, Zedelen, Semmehgi, Traun, Kemeny, Szemeregi, Traun, Kemeny, Bautzen und so den Sternenhimmel magyarischer Geistesgruppen füllen? Was sollen wir sagen, wenn wir auf ein Dresdner Kind, den Statistiker Karl Lechte stoßen, der die Zahlen der letzten Volkszählung in Ungarn so trefflich zu ordnen, und nicht nur den Populationen-Rückgang der Magyaren zu deuten, sondern auch auszurechnen vermag, wann kein Mensch mehr in Ungarn ein anderes Wort als ein magyarisches verleben wird? Was Wunder, daß ein solcher Mann, ungleich seinem Vorgänger, dem ehrlichen Schwartze, von Geis bis Raemmel, deutlich nachgewiesen worden, aber so laut wie Seppe hat uns noch Niemand daran gemahnt.

Professor Seppe, der unentwegt bairische Streiter gegen die Reichsstadtler einer Art, hat uns schon mit mancher schönen Gabe erfreut. Diesmal bringt er uns ein Buch über den Bairischen, über die Seite des "Vaterlandes" von zehn Millionen, das vermeintliche seiner Anlagen, seiner Größe und Macht — seine unmittelbare Herrschaft reichte einfach von der Donau bis zur Nord- und Ostsee — zur Hauptschrift in Deutschland berufen war, durch wütende Schläfe zerstört und in seiner Bedeutung zurückgegangen ist.

Wie Seppe's neuere Schriften überhaupt ein stilehaftes Gepräge zeigten, ist auch das als historische Fotografie über den Bairenstamm angelegte Buch eine Kampfschrift wider Tschechen und Magyaren geworden. Obwohl es auf wissenschaftlicher Basis fußt, den Fiden historischer Forschung nachgeht, Wahrheit und Sage aufsucht und teilt, erfaßt es doch bei jeder Gelegenheit die uns alle so lebhaft bewegenden Zeitfragen und beantwortet sie deutlich und fernhaft, die Dinge ohne Spur beim rechten Namen nennend, aber auch immer von glühendem Patriotismus und stetem Wohlwollen für uns Deutsche in Defensiv erfüllt.

Der allgemeine Annahme folgend, ist auch Professor Seppe der Ansicht, daß die Baiern die einzigen Martmannen, Martmannen, das ist Grenzmänner, sind, welche, einst von Marobod befreit, ihre Sippe in Böhmen bis herob zur Donau hatten und so Nachbar der Römer, also in der That Grenzmänner, und zwar sehr streitbare, gewesen sind. Seppe und die übrige gelehrte Meinung kommt hierbei allerdings in Widerspruch mit dem fürstlich von Wien verborbenen slawischen Geschlecht Schembera, welcher die Martmannen in slawische Morava und umwandelt, ganz mit demselben Rechte, mit dem er beispielweise unsern Kahnsberg in einen slawischen Chlumberg, Severin's Zufluchtsort Burg in borek u. s. m. umgestaltete.

Zufolge der erwähnten Annahme sind die Martmannen nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreichs, vielleicht in der Hoffnung, im sonnigen Italien eine neue Heimat zu finden, ihre von der Natur günstig bedachten Sippe in Böhmen verlaßend, und den nachdrängenden Slaven preisgebend, über die Donau berübergezogen, ohne in ihrer Hauptmutter weiter als in die rauhe bairische Hochebene zu gelangen. Jetzt hören sie tschäfisch auf, Grenzmänner zu sein, sie verloren daher diesen Namen, wofür sie nun angeblich nach ihrer alten Heimat, dem Bojerlande, Bojohemum des Tacitus, wie ich aber glaube, von ihrer katholischen Abstammung von den alten — germanischen — Bojern den Namen "Baiern" erhalten.

Seppe erörtert nun die weiteren Schicksale der Ankommenden im neuen Lande, folgt ihnen bei ihrer Ausbreitung in den östlichen Alpen, Tirol,

Oesterreich, Steiermark, Kärnten und sucht ihre Spuren in der pannonicischen Ebene und tief in den blühenden italischen Gefilden, die sie nach langen Kämpfen endlich doch erreichten, aber gegen die ersten früher angetretenen Langobarden nicht behaupten konnten.

Selbstverständlich ist, daß Seppe

genug Gelegenheit hat, auch von

den Nachbarn der Baiern zu sprechen,

und daß in seiner stellbaren Weise

rechts und links empfindliche Hiebe

ausübt.

Es ist hier nicht möglich, Seppe auf

allen Wegen zu begleiten, auf denen er

den Wandschalen und Schalen des

Baiernkamms nachgeht; wer sich aber

selbst in das Buch vertieft, der wird

dem Verfasser überallhin mit dem leb-

haften Interesse folgen, ja er wird

das der Verfasser selbst für

sein Volk hat.

Aber nicht genug an dem, den Deut-

schén fehlt es trotz alles Particularis-

mus sogar an Stammesbewußtsein.

Sie fühlen sich nur als Würtember-

ger, als Pommern, als

Preußen, als Steierer, als

Deutsche. Wöhrend es in diesen

Stamm zu Jahrhunderten Schritt um

Schritt in seinem Gebiete verläuft, um

seine geistige Arbeit geradezu zu

verschaffen, das der Verfasser selbst für

sein Volk hat.

Oder soll uns der Unmut nicht er-

fassen, wenn wir sehen, wie das deut-

sche Volk, wie insbesondere der bairische

Stamm seit Jahrhunderten Schritt um

Schritt in seinem Gebiete verläuft, um

seine geistige Arbeit geradezu zu

verschaffen, das der Verfasser selbst für

sein Volk hat.

Obwohl der Zusammenhang des ge-

jaunten Bairenstammes noch lange in

die historische Zeit hineinreicht, obwohl

er in unter allen Städten noch oft-

mals daran erinnert werden, daß die

Wiederbelebung unserer Heimat-

länder nach den wiederholten Einfallen

barbarischer Völker, die Christenstir-

ing, die Kultivierung immer wieder

aus dem alten Stammstamm

Baiern ausgegangen ist, spricht man

selbst in den historischen Vereinen

in südländischer Weise von einem „bal-

atisch-deutschischen“ Stamm; die große

Menge weiß selbst von dem nichts, sie

empfindet es nicht, daß wir die begegneten

bedeutenden Mutterländer reden, wie

die über'm Inn drüber!

Aber gerade in dieser Zeit sollen wir

es nicht vergessen, daß wir in Oester-

reich die Ost-Baiern, die Baiern im

Stammlande, ich möchte sagen, die

Weltreicher, daß wir alle Kinder ei'er

Mutter sind!

Diese innige nationale Zusam-

mengehörigkeit, dieses verwandschaftliche

Band, das die Baiern seitens des Jura

und nahezu die ganze deutsche Bevöl-

kierung des Kaiserstaates umstülpt, ist

wohl von zahlreichen und bedeutenden

Forscher, von Geis bis Raemmel,

den Namen seines Vaters schändet und

so laut wie Seppe hat uns noch Niemand

darauf gemahnt.

Professor Seppe, der unentwegt bair-

ische Streiter gegen die Reichsstadtler

einer Art, hat uns schon mit mancher

schönen Gabe erfreut. Diesmal bringt

er uns ein Buch über den Bairischen,

über die Seite des "Vaterlandes" von

zehn Millionen, das vermeintliche

Anlagen, seiner Größe und Macht —

seine unmittelbare Herrschaft reichte

einmal von der Donau bis zur Nord- und

Ostsee — zur Hauptschrift in Deutsch-

land berufen war, durch wütende Schläfe

zerstört und in seiner Bedeutung

zurückgegangen ist.

Wie Seppe's neuere Schriften

aber kaum ein stilehaftes Gepräge zei-

gen, ist auch das als historische Fotografie

über den Bairenstamm angelegte Buch

eine Kampfschrift wider

Magyaren.

* Ein Volk von zehn Millionen, oder

der Bairenlande, bestimmt nach der

Angabe des Oesterreichischen Statisti-

cus und Tief. Ammonius, 1882.

Einst aber gab es eine Zeit, in der nicht nur ganz Tirol bis Bern (Bergamo) und bis zum Gardasee (Gardasee) unter deutscher, bairischer Herrschaft stand, sondern auch über der ganzen lombardischen Ebene bis an den Apennin hinunter deutsche Völke entstanden. Die florentinen Häuser der Longobarden nicht behaupten konnten.

Selbstverständlich ist, daß Seppe

genug Gelegenheit hat, auch von

den Nachbarn der Baiern zu sprechen,

und daß in seiner stellbaren Weise

rechts und links empfindliche Hiebe

ausübt.

Es ist hier nicht möglich, Seppe auf

allen Wegen zu begleiten, auf denen er

den Wandschalen und Schalen des

Baiernkamms nachgeht; wer sich aber

selbst in das Buch vertieft, der wird

dem Verfasser überallhin mit dem leb-

haften Interesse folgen, ja er wird

das der Verfasser selbst für

sein Volk hat.

Oder soll uns der Unmut nicht er-

fassen, wenn wir sehen, wie das deut-

sche Volk, wie insbesondere der bairische

Stamm seit Jahrhunderten Schritt um

Schritt in seinem Gebiete verläuft, um

seine geistige Arbeit geradezu zu

verschaffen, das der Verfasser selbst für

sein Volk hat.

Obwohl der Zusammenhang des ge-

jaunten Bairenstammes noch lange in

die historische Zeit hineinreicht, obwohl

er in unter allen Städten noch oft-

mals daran erinnert werden, daß die

Wiederbelebung unserer Heimat-

länder nach den wiederholten Einfallen

barbarischer Völker, die Christenstir-

ing, die Kultivierung immer wieder

aus dem alten Stammstamm

Baiern ausgegangen ist, spricht man

selbst in den historischen Vereinen

in südländischer Weise von einem „bal-</